

Die Rolle der ethnologischen Sammlungen für Friedensdialoge im Humboldt Forum

Ein Kommentar von Manfred Rettig,
Vorsitzender Freunde des Ethnologischen Museums e. V.

Der Einzug des Ethnologischen Museums Berlin in das Humboldt Forum (HF) löste eine gesellschaftliche Debatte über die Sammlung des Museums und den Umgang mit den Exponaten aus. Fragen zur Restitution und zum Kolonialismus stellten sich mit neuer Dringlichkeit. Die kulturpolitische Bedeutung Ethnologischer Sammlungen wird endlich auch von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen.

Die Museen wandeln sich von Erbhöfen des etablierten Bürgertums hin zu Räumen für die Stadtgesellschaft. Dabei geht es längst nicht mehr allein um das Schaustück im exotisch-ästhetischen Sinne, sondern vielmehr um das Lehrstück über Geschichte und Ausprägung heterogener Kulturen einer Weltgemeinschaft. Abhängig von der kulturellen und historischen Bedingtheit können daraus Lehren für Gegenwart und Zukunft gezogen werden. Es ist naheliegend, dass Freund*innen und Fördernde von Ethnologischen Museen mit diesen Prozessen die Hoffnung auf Mitgestaltung verbinden.

Im September 2022 treffen sich die Museumsleitungen europäischer ethnologischer Museen. Das Treffen findet erstmals im Humboldt Forum statt. Die Freund*innen des Ethnologischen Museums Berlin nehmen diese Veranstaltung zum Anlass, ihrerseits Freundeskreise anderer europäischer Museen nach Berlin einzuladen. Am HF im Berliner Schloss können die Gäste den Transformationsprozess von einem Schloss als Symbol kolonialistischer Politik des deutschen Kaiserreichs hin zu einem Ort des demokratischen interkulturellen Dialogs nachvollziehen.

Die realisierte bauliche Lösung *erinnert* mit seinen rekonstruierten Fassaden an das historische Schloss – es ist aber kein Schloss. In Verbindung mit den überwiegend neuen Bauteilen ist es eine gestalterische Transformation ins 21. Jahrhundert. Es ist ein Neubau, der seine Geschichte nicht negiert. Städtebaulich ist so ein unvergleichliches Ensemble wieder entstanden.

Die gestalterische Transformation geht einher mit der inhaltlichen. Der vormalige Sitz eines Kaisers wurde zu einem Haus für eine Weltgemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern – nicht der Bourgeois, sondern der Citoyens. Die Herrschaftssymbole und die kirchlichen Symbole verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung und wandeln sich zu einem *Denk-mal*. *Denkmale* sollen zum Denken anregen und zur Auseinandersetzung mit der Geschichte. Im Einzelfall sind dazu Erläuterungen am Objekt wichtig. Mit der Vernichtung von *Denkmalen* hingegen erreicht man nur ein Vergessen und wird um die Lehren aus der Vergangenheit für die Zukunft gebracht. In diesem Sinne kann das Humboldt Forum im transformierten Schloss zu einem Beispiel des interkulturellen und globalen Lernens werden. Es ermöglicht die Verbindung von ethnologischem Wissen über Vergangenheit und Wandel kultureller, politischer und wirtschaftlicher Strukturen mit zeitgemäßen Vorgaben für eine nachhaltige globale Entwicklung.

Nachhaltigkeitsziele als Orientierungsrahmen

Im 21. Jahrhundert bieten sich die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen als Orientierungsrahmen an. Sie beinhalten unter anderem menschenrechtlich begründete Vorgaben aus den Bereichen Umwelt, Gesundheit, Religion, Gerechtigkeit und Frieden. Über die Ausstellungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst erfahren wir den geschichtlichen Hintergrund von Kulturen. In der Ausstellung

Berlin Global lernen wir am Beispiel Berlins etwas über die Geschichte und Gegenwart einer Metropole. Die Humboldt-Universität zu Berlin informiert in ihren Räumen über zukunftsweisende wissenschaftliche Projekte. Jede vorgenannte Einrichtung hat ihre eigenen Freundeskreise. Diese und andere Partizipationsmöglichkeiten stellen sicher, dass alle Bürger*innen sich aktiv in die Gestaltung und Programmatik des Humboldt Forums einbringen können. Auch tagesaktuelle Themen können als Veranstaltungsvorschlag eingebracht werden. In fußläufiger Nähe findet man die verschiedensten Einrichtungen, die sich mit den Nachhaltigkeitszielen beschäftigen. Im Erdgeschoss des Humboldt Forums befinden sich technisch hochwertige Veranstaltungssäle und Wechselausstellungsräume, in denen Konferenzen und themenbezogene Ausstellungen öffentlichkeitswirksam präsentiert werden können.

Was für ein anspruchsvoller und lohnender Prozess wäre es, das transformierte Schloss tatsächlich zu einem „Ort der demokratischen und weltoffenen Debatte“ (Koalitionsvereinbarung 2021/22) über den Frieden zu machen.

Ein Weltfriedensforum

Die gesellschaftlichen Kontroversen um den Krieg in der Ukraine zeigen uns überdeutlich, wie notwendig ein Forum ist, an dem zivilgesellschaftliche Akteur*innen mit Expert*innen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Militär miteinander ins Friedens-Gespräch kommen können. Davos hat sein Weltwirtschaftsforum. München hat die Sicherheitskonferenz. Das Humboldt Forum in Berlin ist prädestiniert, die künftige Weltfriedenskonferenz zu beherbergen.

Gerade nachdem in Deutschland eine „Zeitenwende“ in Bezug auf sein militärisches Engagement ausgerufen wurde, gilt es neue Kriterien, Konzepte und Strategien für potenzielle Interventionen bei militärischen Konflikten zu entwickeln. Diese Debatten sollten nicht nur im Parlament geführt werden. Alle gesellschaftlichen Kräfte sind zu beteiligen. Ein besonderer Diskussionsbedarf bestünde z.B. in Bezug auf die künftige Bedeutung der zivilen Konfliktbearbeitung, die im Schatten des Ukraine-Kriegs und der damit begründeten, hohen Rüstungsausgaben kaum mehr Erwähnung gefunden hat. Indem Frieden nicht nur als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt, sondern auch als Prozess zunehmender Gerechtigkeit verstanden wird, ist wiederum der Bezug zu den Nachhaltigkeitszielen der UN-Agenda 2030 gegeben, die sich gerade auch als Orientierungsrahmen für eine Weltfriedenskonferenz anbieten.

Gemeinsam mit Vertreter*innen der Herkunftsländer werden in den nächsten Jahren die ethnologischen Sammlungen Berlin auf dem Campus Dahlem wissenschaftlich hinterfragt. So entwickelt sich ein breiter Dialog der Kulturen. In diesem Zusammenhang können Konflikte zwischen den Kulturen und solche, die im Kolonialismus begründet sind, zu Lehrstücken und zu Grundlagen eines Friedensdialogs werden.

Text: MANFRED RETTIG